

"Über den Irrtum im Gottesglauben":

Aus: <http://www.philognosie.net/index.php/tip/tipview/1122/>

Glaube ist Nicht-Wissen. Wir wissen bis heute nicht, ob es Gott gibt
oder nicht.

Wenn man die Welt anschaut mit ihren Übeln, meint man, es gibt
ihn eher nicht.

Der Verstand bestätigt es, indem er sagt: Du wirst irgendwann
sterben, dann ist alles aus.

Hört man hingegen in sich hinein, dann vernimmt man die Frage:
Tod, was ist das?

Niemand kann sich vorstellen, jemals tot zu sein.

Wenn man in schwerer Stunde meint, es geht nicht mehr, wünscht
man sich vielleicht den Tod.

Das absolute Nichts des Todes aber ist und bleibt abschreckend,
unheimlich und unvorstellbar.

Man kann sagen, aus dieser Urangst und dem Nichtwissen ist „Gott“
als Tröster und Retter

in die Menschenseele hineingekommen. Da bleibt „ER“, solange der
Verstand Gefühle der Hoffnung zulässt.

Gott (Götter), Schöpfung und Mensch sind seit Urzeiten im
Glauben vereint.

In diesem Sinne haben alle Völker und Weltkulturen ihre Mythen.

Jede jüdisch-christlich geprägte Kultur hat ihren biblischen
Schöpfungsmythos.

Da ist der allmächtige Gott der Schöpfer der Welt. Wenn man
diesen Schöpfungsmythos
aus heutiger Sicht betrachtet, kommt etwas zum Vorschein, das
bislang kaum beachtet wurde,
nämlich eine Kraft, welche die göttliche Macht begrenzt und ihrer
Vitalität entgegenwirkt.

So fängt der biblische Schöpfungsmythos (die Genesis) an: „Am
Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe;
und der Geist Gottes
schwebte auf dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es
ward Licht. Und Gott sah,
dass das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis
und nannte das Licht Tag
und die Finsternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste
Tag.“ (Moses 1, 1-5)

Bereits hier beginnt ein Missverständnis, das über den jüdisch-
christlichen Kulturraum hinausgeht.

Über zweitausend Jahre lang gab es keinen Grund diese Zeilen
genauer anzusehen.

Immer noch reichen sie für viele Menschen, um an den
Schöpfergott und seine Allmacht zu glauben.

Doch seit die Wissenschaft bis an die Grenzen der Welt

vorgestoßen ist, können Details,
die vorher kaum oder gar nicht beachtet wurden, deutlich ins
Bewusstsein treten.

Wie jede alte Sprache ist die Bibelsprache bildhaft. Bilder und
Gleichnisse ersetzen Worte,
die wegen fehlendes Wissens
nicht zur Verfügung standen. Folglich sind hauptsächlich Gefühle
angesprochen.

Heute, bei unserem Kenntnisstand können wir feststellen, dass die
im jüdisch-christlichen
Schöpfungsmythos angesprochenen Gefühle erstaunlich nah an der
Wahrheit dran sind.

Moses 1. 1-5 aus heutiger Sicht

„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Gott kann als Synonym
für das Potenzial des Seins
angesehen werden (wir wissen heute: Das Sein ist mehr als unser
Universum). Himmel und Erde
können für elementare Gegensätze stehen, sie bezeichnen das Oben
und Unten,
das in sich verschränkte Positiv und Negativ der physikalischen
Schöpfungsskala.
Himmel kann für freie Energie stehen und Erde für gebundene
Energie beziehungsweise für Materie.

„Und die Erde war wüst und leer ...“ Damit ist angedeutet, dass es ganz am Anfang keine materiellen

Manifestationen gab, noch nicht einmal Elementarteilchen.

„... und es war finster auf der Tiefe“ Tiefe fixiert einen Punkt, der sich im extremen Gegensatz zur Höhe befindet.

Finsternis herrscht, wenn Licht fehlt. Licht ist Strahlung beziehungsweise Aktivität.

Der Finsternis mangelt es an Strahlung beziehungsweise an Aktivität. Das Ganze sagt dann,

dass das an sich spannungsreiche Energiepotenzial nicht aktiviert war

(die Physik nennt so einen Zustand Spannungsfelder im Vakuum.)

„Und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.“ „Gott“ im Sinne von realisiertem Sein,

Gottes Geist ist dann die Kompression beziehungsweise die Abstraktion der totalen Realität.

Wasser ist die Metapher für undifferenzierten Urstoff und auch Grundelement für Leben.

„Und Gott sprach: Es werde Licht!“ Dieses Gotteswort kann als ein Impuls aus dem Zentrum des

Seins gewertet werden, dadurch wurde ein im Fastgleichgewicht verharrendes Energiepotenzial aus

dem Gleichgewicht gebracht und aktiviert. Hier kann Murray Gell-Mann (Physiknobelpreis 1969) zitiert werden

. Er schreibt in

Das Quark und der Jaguar: „Das Universum wies in seiner Frühzeit eine Symmetrie zwischen Materie und Antimaterie auf. Doch bald entstand eine spontane Verletzung der Zeitsymmetrie.

Sie ist offenbar für das Übergewicht der Materie über die Antimaterie verantwortlich.“

Dieses Zitat wird von Messungen belegt, die 1969 erstmals anhand der kosmischen

Hintergrundstrahlung gemacht wurden.

Sie zeigen, dass das Verhältnis zwischen der beim Urknall entstandenen Materie und Antimaterie fast gleich war.

Lediglich ein winziges Ungleichgewicht, etwa 1.000.000.001 Teilchen auf 1.000.000.000 Antiteilchen bewirkte,

dass ein Rest an Materie übrig blieb, der in unserem heutigen Universum feststellbar ist.

„Und Gott sah, dass das Licht gut war.“ Die Physik bestätigt: Das Verhältnis der aktivierten Gegensätze

war so gut, dass daraus endlos Differenzierung und Komplexitätssteigerung erzeugt werden konnten.

Stephen Hawking schreibt in seinem Buch: Eine kurze Geschichte

der Zeit:

„Warum sollte es so viel mehr Quarks als Antiquarks geben?
Warum gibt es nicht von jeder Sorte eine gleiche Anzahl?

Jedenfalls können wir uns glücklich schätzen, dass die Zahlen
ungleich sind, denn wären sie es nicht,
hätten sich im frühen Universum fast alle Quarks und Antiquarks
gegenseitig vernichtet und ein Universum
voller Strahlung, aber fast ohne Materie zurückgelassen. Dann hätte
es keine Galaxien, Sterne oder Planeten
gegeben, auf denen sich menschliches Leben hätte entwickeln
können.“

„Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.“ Bemerkenswert ist:
Die Nacht zwischen Abend und Morgen
wird nicht erwähnt; erwähnt wird nur der Abend und der Morgen.
Der Ablauf des Tages wird also vom
Ende her gesehen. Das heißt so viel wie: Die Restdunkelheit der
Vorschöpfung war durch den positiven
Impuls wie von Sonnenstrahlen durchwirkt. Dieser Tag als erste
aktive Vereinigung zwischen
Negativ und Positiv ist der Anfang einer endlosen
Entwicklungskette.

Gott und Teufel

Mit zwei entgegengesetzten Ur-Dispositionen beginnt der

Schöpfungsmythos: mit der Aktivität des absoluten Seins
und der Passivität nahe dem Nichtsein. Diese Gegensätze
durchziehen den biblischen Schöpfungsmythos,
wie auch die reale Schöpfungsgeschichte.

Wer an Gott glaubt, glaubt in der Regel auch an seinen Widersacher
– den Teufel.

Wenn Gott das absolute Alles verkörpert, dann müsste der Teufel
eigentlich das Gegenteil davon sein, also
– was absurd wäre – die Verkörperung des absoluten Nichts. Das
Nichts kann nun mal nicht absolut sein,
sonst gäbe es ja weder Gott noch sonst etwas.

Das Nichts kann es also gar nicht geben, sehr wohl aber ein
Minimum des Seins als letzte Stufe vor dem Nichts.

Als Personifikation wäre sie dann der Widersacher Gottes
beziehungsweise der Teufel. Folglich sind

Gott und Teufel personifizierte Pole der universalen Realität, als
solche können sie als Verwandte
ersten Grades bezeichnet werden.

In unterschiedlicher Weise sind diese Gegensätze überall drin; alle
Dinge bestehen ja aus realem Sein
(positiv) und potenziellem Nichtsein (negativ). Insofern herrscht in
der Symmetrie des Urgrunds,
wie von Murray Gell-Mann erwähnt, ein latentes Ungleichgewicht

als Basis des realen Seins.

Das Sein hat gegenüber dem Nichtsein immer den Vorzug real zu sein, wohingegen das

Nichtsein immer fiktiv bleiben muss.

Grundsätzlich stört also bereits qualitatives Ungleichgewicht die Basis des Seins. Fraglos tritt aber

in der realen Welt das Negative in der Form passiver Materie deutlicher in Erscheinung

, als das Positive in der Form aktiver Energie. Das ändert aber nichts an der Tatsache,

dass das Positiv absolut ist und das Negativ relativ. Folglich ist zu erwarten, dass die Expansion

der Materie einen Tiefpunkt erreichen wird, wo sie, der Energie gehorchend, umkehren muss.

Dieses Prinzip trifft auf alle Bereiche des Seins zu. Auf die Gegenwart angewendet,

kann man dann sagen: Der materiellen Ära wird eine geistige folgen.

Die Grenzen der Wissenschaft und der Gesunde Menschenverstand

Etliche respektable Theorien über den Anfangs- und Vorschöpfungszustand gibt es.

Keine gibt wirklich Antwort auf die Frage nach dem Geheimnis des Seins,

und erst recht nicht über das des Lebens. Davon abgesehen
entmutigt ihre Kompliziertheit
wissbegierige Laien. Wissenschaftlich sucht man eine
vereinheitlichende Theorie, die alles
erklärbar machen soll. Fraglich ist, ob auf wissenschaftlichem Weg
allein die Wahrheit gefunden
werden kann. Denn an der Basis des Seins sind keine physikalischen
Experimente möglich.

Die Klärung dieser Lage wäre aber angesichts der bedrohlichen
Zustände in der Welt außerordentlich wichtig.

Vielleicht kann hier der gesunde Menschenverstand etwas zur
Klärung beitragen. Es gibt ja Fakten,
die leicht einsehbar sind – und schließlich ist der Mensch das
leibliche Kind der Schöpfung.

Fakt ist, den Ur-Impuls gab es. Fakt ist auch, er kam aus dem
totalen Sein

(das mehr ist als unser Universum). Das impliziert, dass es außer
dem Vorschöpfungsvakuum

auch Kräfte gab, die aktiv waren. Dafür spricht, dass das
beobachtbare Universum nur etwa

4% darstellt, der Rest ist dunkle Energie und dunkle Materie.

Fakt ist auch, dass die universale Masse einschließlich ihrer
denkbaren und undenkbaren Manifestationen als
die absolute Realität bezeichnet werden muss, und dass diese

Realität unvorstellbar mehr ist
als unser Universum. Philosophisch kann es als das Sein, religiös als
der Gott, und allgemein
als die Wahrheit bezeichnet werden. Dass in diesem unendlichen
Sein ein partiell bestehendes
Vakuum von einem Impuls (den man „Gottes Wort“ nennen darf)
aufgebrochen werden konnte,
ist in Anbetracht des heutigen Wissens nicht weit hergeholt.

Obzwar in dieser Sache von der Wissenschaft nicht die letzte
Klarheit zu erwarten ist, so muss doch
anerkannt werden, dass dank ihrer Leistungen so eine Spekulation
gewagt werden kann.

Ist Gott eine Person?

Bei den zwei Worten „Gott sprach“ denkt man spontan an eine
allmächtige Person. Man kann sich
darunter aber auch ganz nüchtern die Allgegenwart und
Zeitlosigkeit des totalen Seins vorstellen.
Am absoluten Sein zweifelt niemand, wohl aber daran, dass es eine
Person sei. Merkwürdig ist nur,
dass in der Welt nicht nur physikalische Kräfte am Werk sind,
sondern auch geistige.

Wäre dem nicht so, dann gäbe es uns nicht. Folglich kann man

davon ausgehen, dass das absolute Sein
nicht nur physikalisch ist, sondern auch lebendig, und dass es über
einen freien Willen verfügt.

Wenn man aber kritisch ist, reicht es trotzdem nicht um Gott als
empfindende Person zu definieren.

Am meisten sprechen das Elend und die ungesühnt bleibenden
Ungerechtigkeiten dagegen.

Wenn es Gott gäbe, meint man, dann würde er nicht so viel Elend
und Ungerechtigkeiten zulassen.

Umgekehrt kann argumentiert werden: Ohne Unrecht gäbe es kein
Recht; was ebenso logisch ist wie,

ohne Leben gäbe es keinen Tod. Leben und Unrecht sind zwar
gegensätzliche Werte, intelligentes Leben

jedoch kann Unrecht (als Ausdruck der Lebensfeindlichkeit)
erkennen und daran wachsen

(wachsen im Sinne von einer Realitäts- und
Bewusstseinsweiterung).

Gott, das personifizierte Sein, muss nicht wachsen, weil in ihm die
Extreme des Seins maximal vereint sind.

In unserer Persönlichkeit sind die Extreme weitgehend unrealisierte
Potenziale, an denen gearbeitet werden

muss. Insofern sind wir eingeschränkte Persönlichkeiten, während
Gott die Persönlichkeit per se ist.

Die Grenze der göttlichen Macht

Wie gesagt, in jeder Persönlichkeit stehen sich reales Sein und
potenziales Nichtsein gegenüber.

So wie unsere Persönlichkeit den Kosmos mit seinen realen
Gegensätzen verkörpert, so verkörpert

Gottes Persönlichkeit das absolute Sein und damit auch das
potenzielle Nichtsein.

Das potenzielle Nichtsein begrenzt aber seine Allmacht, weil es
unauslöschbar ist.

Somit muss er die Gegensätzlichkeiten zulassen, weil es sonst keine
Dynamik und keine

Komplexitätssteigerung gäbe. Folglich kann er nicht alles machen,
was er will. Er kann aber

(ähnlich wie wir) das Negative nutzen, um mehr oder weniger
langfristig zu realisieren, was er will.

„Gottes Mühlen mahlen langsam, aber trefflich“, sagt der
Volksmund.

Diese Fakten mögen einleuchtend sein, sie reichen aber nicht, um
Gottes Existenz vorbehaltlos akzeptieren

zu können. Unser eingefleischtes Weltbild ist hierbei das größte
Hindernis.

Untaugliches Weltmodell

Jeder weiß: Die Spannweite des absoluten Seins reicht vom
abstrakten Alles bis um „Nichts“
(„Nichts“ in Anführungszeichen, weil Nichts nicht absolut sein
kann.) Beide Extreme sind zwar
unterschiedliche Abstraktionen, wertmäßig aber sind sie wie die
Null und das Unendliche in der
Zahlenreihe. Quasi verbinden die Extreme die Skala des Seins zum
endlosen Kreis.

Nikolaus von Kues (1401-1464) beschreibt diesen Kreis
folgendermaßen:

„Man kommt bei der Zahl in aufsteigender Richtung auf kein
absolut Größtes. Bei der absteigenden Richtung kommt
man auf ein Kleinstes, das nicht kleiner sein kann, dies ist die
Einheit. Als das schlechthin Kleinste ist sie
mit dem schlechthin Größten identisch. Diese Einheit kann nicht
selbst Zahl sein, wohl aber ist sie das Prinzip
aller Zahl, weil das Kleinste und das Ende aller Zahl das Größte ist.
Diese Einheit hat keinen Gegensatz.

Sie ist nicht der Vervielfältigung fähig, weil sie alles ist, was sein
kann. Sie kann aber selbst nie Zahl werden.“

Was Nikolaus von Kues hier als Gottesbeweis bringen wollte, trifft
zwar auf das Universum und das Sein zu,
sagt aber nichts über das System des Seins. Der Astrophysiker

Hubert Reeves macht es in seinem Buch
Schmetterlinge und Galaxien deutlich, indem er zur Krümmung des
Universums sagt:

„In einem in sich geschlossenen Universum würde dieses über seine
Krümmung auf sich selbst zurückgeführt,
denn aufgrund der großen Materiedichte würden die Raumbahnen
Kreisläufe darstellen.

Das Universum würde dennoch immer unbegrenzt (kreisförmig)
bleiben.“ Für Gott wäre da kein Platz.

Wie die Zahlenreihe, hat die zum Kreis gekrümmte physikalische
Skala einen Punkt,

wo das Größte auf das Kleinste trifft: das Kleinste in der
entmaterialisierten Materie und das Größte

in der Unendlichkeit der Raum-Zeit. Die Extreme treffen sich im
zeitlosen „Punkt“. Raum- und zeitlos heißt:

Der Verbindungspunkt des physikalischen Kreises ist überall und
immer gegenwärtig

– eine wahrhaft göttliche Eigenschaft!

Der Haken an diesem Bild ist: Es passt nicht ganz zur universalen
Realität.

Fortschritte, die in der Welterkenntnis seit der Antike erzielt
wurden,

waren immer eine kontinuierliche Erweiterung des kreisförmigen

Weltmodells.

Heute wird das Kleinste im Materieteilchen gesucht und das Größte
in der Gesamtmasse des Seins

(als wäre zwischen beiden Extremen wertmäßig ein Unterschied).

Wären diese Kriterien ermittelt, dann, so meint man, wäre endlich
die Welt erklärbar. Theoretisch sind

die Extreme des Seins längst ermittelt. Die Raumzeitlosigkeit im
Materieteilchen ist,

seit es die Quantenmechanik gibt, unbestritten, und man weiß, dass
die in unserem

Universum feststellbare Materie nicht die ganze Materiemasse des
Seins sein kann.

Trotz dieser beindruckenden Erkenntnisse kann man weder die
Ursache der Dynamik

finden noch das Geheimnis des Lebens lüften. Daran kann auch
eine, gigantische Technik

wie der Teilchenbeschleuniger CERN bei Genf nichts ändern. Es
wäre aber viel gewonnen,

wenn die Forschung einer Theorie von einem besseren Weltmodell
zum Durchbruch verhelfen könnte.

Jedenfalls sollte man sich jetzt, wo der Zustand der Welt so
bedrohlich geworden ist, vom

kreisförmigen Weltmodell verabschieden können.

Taugliches Weltmodell

Wie gesagt, das kreisförmige Weltsystem, wie es seit der Antike den Weltbildern zugrunde liegt, bietet keinen Anhaltspunkt, um die Ursache von Dynamik und Leben erklären zu können.

Dieser Mangel verhindert nicht nur den Glauben an einen Gott, sondern auch den Zugang zur Welterkenntnis.

Den Gottgläubigen mag paradox erscheinen, wenn man sagt: Gäbe es einen allmächtigen Gott,

dann gäbe es die Welt nicht. Tatsache aber ist: Dynamik, Energie, Materie, Geist und Leben setzen

ein System voraus, das nicht nur Gegensätzlichkeiten enthält, sondern sie auch erzeugt und außerdem

noch die Fähigkeit hat Gegensätze zu verbinden.

Der Kreis kann so etwas nicht bieten; zwei Kreise aber, die miteinander verknüpft sind und schleifenförmiges

Fließen erlauben, sind dazu in der Lage. Die Schleifenform, die gewissermaßen aus zwei Kreisen besteht,

erfüllt bestens die Voraussetzungen für ein dynamisches System.

Am Kreuzungspunkt treffen und trennen

sich Hinfließen und Wegfließen, um am Zenit wiederum die Richtung zu wechseln.

In dieser Weise verwandeln sich Fließrichtungen immer wieder in ihr Gegenteil. Expansion und Kontraktion wechseln so einander ab. Dieses schleifenförmige Bild passt sowohl zu Elementarteilchen wie auch zur Welt.

Das Sein verfügt in dieser Weise über eine unendliche Vielzahl von Schleifen in unendlich vielen verschiedenen Dimensionen. Diese unendliche Realität ist ein Sein, in dem ständig Universen entstehen und vergehen können.

Neueste Forschung bestätigt dies mit der Schleifen-Quantengravitation. Abhay Ashtekar und seine Kollegen an der Pennsylvania State University haben diese Theorie, die eigentlich die Wechselwirkungen zwischen Elementarteilchen beschreiben soll, auf das gesamte Universum angewandt. Auf dem Weg in die immer fernerer Vergangenheit haben die Formeln zunächst zu ähnlichen Ergebnissen geführt wie die klassische Kosmologie. An dem Punkt aber, wo alle anderen Gleichungen versagten, hat die Schleifentheorie gehalten.

Korrigiertes Gottverständnis

Um über Gott reden zu können, genügt es nicht, sich der Wissenschaft zu bedienen;

wie früher muss man auch heute zur bildhaften Sprache greifen.

Dann hört sich das Schöpfungsszenario so an:

Weil das negative Extrem des Seins – das „Nichts“ – niemals absolut

sein kann, will es wenigstens Absolutheit
vortäuschen, indem es an seiner Urpassivität festhalten will.

Um es aus diesem Zustand herauszubringen, muss es vom
lebendigen Sein (von Gott) provoziert werden.

Wenn das gelingt, muss der Provokateur (Gott) quasi in
Judotechnik die provozierte Kraft des Gegners
auffangen und zum eigenen Vorteil, nämlich der Aufwertung des
Seins, umlenken.

Da es um Elementares geht, ist das ein nie endendes Ringen der
Extreme:

Die Urpassivität verkörpert im Teufel fiktiv den ewigen Tod, die
Uraktivität hingegen in Gott real das ewige Leben.

Weil ewiges Nichtsein, was ja ewiger Tod wäre, nicht realisiert
werden kann, ist die Urpassivität (der Teufel)

als Widersacher Gottes in negativer Weise lebendig. Das heißt, er
verteidigt permanent seinen Existenzstatus

am untersten Level des Seins (so wie es die Kriminalität auch tut).
Insofern finden in der Schöpfung auf

allen Ebenen ständig Kämpfe zwischen dem Sein und dem
Nichtsein statt. Die Menschheit hat hierbei

das schwere Amt, dem Sein als Elitetruppe zu dienen.

Das Szenario zeigt, dass die Welt, die zwischen Sein und Nichtsein
besteht, etwas Unfertiges ist,

und wir in dieser Welt nur Erfüllung finden, wenn wir unsere
Pflicht tun.

Das lässt mit einiger Berechtigung vermuten und hoffen (vielleicht
auch, wenn wir meinen unsere

Pflicht nicht erfüllt zu haben, befürchten), dass unser Leben in
einer anderen Dimension weitergeht.

Sinn der Schöpfung

Das in der Schöpfung eindeutig feststellbare Streben nach
Komplexitätssteigerung kann nur als

#Streben nach einer Wiederherstellung der verlorenen Ganzheit auf
einer anderen Seinsebene verstanden werden.

Denkbar wäre da ein Duplikat des universalen Seins. In uns
Menschen ist ein deutlicher Ansatz dazu zu finden.

Wir verkörpern die Naturgesetze, somit sind wir mit dem
physikalischen Ordnungssystem des Universums

eng verbunden, und wir können das Nichts und das Alles denken,
was uns mit dem Multiversum verbindet.

Aus dieser Sicht könnte das Schweigen Gottes gedeutet werden.
Wie ein guter Erzieher lässt er uns unsere

Erfahrungen selber machen. Das heißt aber nicht, dass er uns nicht
warnt. Wenn wir die im Kontext des

natürlichen Selbst und des allgemeinen Seins stehende Realität
missachten, haut er uns auf die Finger,

entweder sofort oder später. Dem können wir vorbeugen, indem wir

nicht nur auf den eigensinnigen Kopf hören,
sondern auch auf die leise Stimme aus unserem tiefsten Inneren.
Wie jeder gute Erzieher kann Gott auch verzeihen,
vorausgesetzt wir sind lernwillig.

Er will, dass wir als autonome Wesen am Leid, dem wir in dieser
Welt nicht ganz entgehen können, wachsen.

Wachsen in diesem Sinn heißt, sich bedingungslos der Realität
stellen und nicht in Scheinwelten flüchten,
sondern sich bemühen Negatives als Teil der universalen Realität
erkennen zu wollen und es dann – wie Gott
– konstruktiv zu nutzen.

Mythen

Zum Schluss ein Lob an alte Mythen. Sie kommen aus tiefster Seele,
sind für viele Auslegungen offen.

Jedes Zeitalter, jeder Mensch kann für sich etwas darin finden.
Wirklich zu ergründen sind sie nie.

Von Heinz Altmann

